

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 170 (1897)

Artikel: Das Unglück im Bärengraben

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Unglück im Bärengraben.

Das Unglück im Bärengraben.

Mitte April 1896 ereignete sich in Bern ein entsetzliches Unglück, welches die Erinnerung an den Engländer Worch, welcher im Jahr 1863 aus Übermut in angetrunkenem Zustand in den Bärengraben stürzte, wieder wach rief.

Vorübergehende bemerkten in früher Morgenstunde, daß ein menschlicher Leichnam von den Bären im Graben herumgeschleift wurde. Das Weibchen trug die blutige Kopfhaut, welche es dem Unglücklichen abgerissen hatte triumphierend herum, während der Bär das Fleisch stückweise von dem Leichnam riss und gierig fraß.

Die Herbeilegenden versuchten die Bären von ihrer Beute zu verscheuchen, indem sie brennende Strohbündel in den Graben warfen, aber völlig vergebens; die Bären ließen sich absolut nicht stören, sondern schwelgten in blutgieriger Wut in dem seltenen Genuss. Ihre ganze ursprüngliche Wildheit war durch den Genuss von Menschenfleisch wach geworden, und jeder, der sich in ihren Bereich gewagt hätte, wäre unfehlbar verloren gewesen.

Was dem Feuer nicht gelang, sollte jedoch dem Wasser gelingen. Vom Strahl des Hydranten getroffen, flohen die Bestien in ihre Behausung, den entsetzlich verstümmelten Leichnam zurücklassend.

Sofort wurde der Zwinger abgeschlossen und es gelang, die Leiche unter furchtbarem Volkszudrang und großer Aufregung zu bergen. Da niemand zugegen war, als das Unglück geschah, so können über die Ursache desselben nur Vermutungen aufgestellt werden.

Die wahrscheinlichste ist die, daß der Arme in betrunkenem Zustand die Mauer des Bärengrabens für eine Ruhebank angesehen habe und im Schlaf herunter gefallen sei.

Ein solch schreckliches Ende predigt lauter und eindringlicher als die längsten Abhandlungen gegen das so gefährliche und verderbenbringende Laster der Trunksucht, und manchem, der Zeuge dieses grausigen Schauspiels war, mag das Verständnis aufgedämmert sein, wie nötig es sei, von allen Seiten und mit allen Mitteln gegen den übermäßigen Alkoholgenuss und die Trunksucht zu arbeiten.

Der Pinsel.

In einer Gesellschaft wurde über eine sehr begabte junge Dame gesprochen, die einen sehr einfältigen Mann geheiratet hatte. Besonders hob man ihr Malertalent hervor. „Wenn sie so gerne malt,“ äußerte sich ein Professor, „dann wundert's mich nicht, daß sie einen Pinsel genommen hat.“

* * *

Wegen Wegzug ist an ein Frauenzimmer ein schönes rentables Logis mit Mobiliar und einigen Zimmerherren zu vergeben.

* * *

„Der Frühschoppen“, sagt Dr. Sonderegger, gestorben in St. Gallen Juni 1896, „macht durstig, fidel, nachlässig und arm; er ist der eleganteste und sicherste Weg zum Verderben“;

oder bei einer andern Gelegenheit: „Nehmt dem Volk die Hälfte seiner Wirtshäuser, und ihr könnt die Hälfte seiner Zucht- und Irrenhäuser schließen“.

E ullari Gschicht us Graubünden.

Der Chasper isch mit ner'e Chue z'Märit gange u mit ihm si Landsma Heiri, säbe aber ohni öppis, er het überhaupt leis Vieh g'ha. Tiz us einisch springt der Heiri us d'Site u rüest: Ah, e Chrot! U würklech isch o grad eini us der Straß gsi. Du seit der Chasper: Du, wenn du die Chrot frissisch, so gieb i der d'Chue. Heiri liegt die Chue a — e schöni isch es gsi — u dächt: Wohl bi gott, die isch's wärt. Ar padt die Chrot u sat a abeworge. Aber wo'ner ase so d'Hälfeti grässle het g'ha, het er so schröckeli gnue u z'viel übercho, daß är dä Akord zum Tüfel gwünscht het. Anderfalls aber het der Chasper g'sörchlet, der Heiri fräz die Chrot ganz u de mües är ihm d'Chue gä. Es isch ihm d'rüm e Stei vom Härze g'falle, wo der Heiri us einisch seit: Du, wenn du die anderi Hälfeti frissisch, so chasch d'Chue b'halte. Ar isch sofort druf igange u het langsam die hindere Scheiche u e Biß vo de Igweid vo der Chrot abegworet. Druf si du Beid a chli us d'Site gange u hei e gründlechi Asprach a d's Estrich g'halte. Nachhär si si so demütig d'Straß fürbas gange u hei lang nüt gredt, bis du us einisch der Chasper fragt: Du, warum hei mer eigelech die Chrot g'frässle!

Heiri (dä der Chops schüttlet): Ja?